

Gottesdienst am Sonntag, dem 10. Oktober 2010 um 10.00 Uhr im Ev.-ref. Dommgemeindehaus zu Halle – 19. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext:	Offenbarung 12, 1-6
Predigtlied:	EG 396 „Jesu, meine Freude“
Schriftlesung:	Markus 2, 1-12
Wochenspruch:	Jeremia 17,14
Wochenpsalm:	Psalm 32
Wochenlied:	EG 320 „Nun lasst uns Gott, dem Herren“
Heidelberger Katechismus:	Frage 45

12 1 Nun war am Himmel etwas Außergewöhnliches und Bedeutungsvolles zu sehen: eine Frau, die mit der Sonne bekleidet war; unter ihren Füßen war der Mond, und auf dem Kopf trug sie eine Krone aus zwölf Sternen. 2 Die Frau war schwanger, und die Geburt ihres Kindes stand unmittelbar bevor. Die Wehen hatten bereits eingesetzt; sie schrie und krümmte sich vor Schmerzen. 3 Noch etwas anderes war am Himmel zu sehen, etwas ebenso Bedeutungsvolles: ein riesiger, feuerroter Drache, der sieben Köpfe und zehn Hörner hatte und auf jedem seiner sieben Köpfe eine Krone trug. 4 Mit seinem Schwanz fegte er ein Drittel der Sterne vom Himmel und schleuderte sie auf die Erde. Der Drache stellte sich vor die Frau hin, um das Kind, das sie bekommen würde, sofort nach der Geburt zu verschlingen. 5 Doch kaum war das Kind zur Welt gekommen, wurde es zu Gott hinaufgenommen und vor seinen Thron gebracht. Das Kind war ein männlicher Nachkomme, jener Sohn, von dem es in der Schrift heißt, dass er mit eisernem Zepter über alle Völker regieren wird. 6 Die Frau selbst floh in die Wüste. Dort hatte Gott einen Ort für sie vorbereitet, an dem sie dann tausendzweihundertsechzig Tage lang mit allem Nötigen versorgt wurde.

Liebe Gemeinde,
die Offenbarung des Johannes ist ein rätselhaftes Buch – und das soll sie auch sein. Es soll nicht jeder verstehen, der sie zufällig in die Hand bekommt. Überall lauern die Spitzel der römischen Provinzialverwaltung. Sie sollen nicht begreifen, was Johannes, der Seher aus Patmos seinen Gemeinden schreibt. Sie kennen das Alte Testament nicht, die Bibel der Juden, und darum können sie die Bilder nicht deuten. Sie kennen auch die Jesus-Geschichte nicht, und darum werden sie nicht verstehen, worum es in dieser Schrift geht. Die Rätselhaftigkeit der

Johannesoffenbarung ist wie ein Geheimcode. Schreiber und Empfänger wissen, worum es geht. Sie verstehen. Für die Nicht-Eingeweihten ist die Offenbarung des Johannes ein „Buch mit sieben Siegeln“ - sie werden nichts daraus lesen können, was sie den Christen in Kleinasien zur Last legen können. Die Geheimschrift schützt die Beteiligten. Sie hilft, ungeschützt zu reden.

Wir sind nicht die Christen in Kleinasien, an die die Offenbarung des Johannes gerichtet war. Uns fehlen die Zusammenhänge, die für die damaligen Gemeinden selbstverständlich waren. Ihre konkrete Bedrohung kennen wir nicht. Es verlangt Arbeit, aus dem Code Klartext heraus zu lesen, die geheimnisvollen Worte verständlich zu machen, um dann zu fragen, was der geheimnisvolle Text für uns bedeutet.

Martin Luther war die Offenbarung des Johannes unheimlich. Er nannte sie „Aller Rottenmeister Gaukelsack“, weil aus ihr jeder das herauslesen könne, was ihm gerade einfiel. Und alle Ketzer der Kirchengeschichte haben sich wieder und wieder auf dieses letzte Buch der Bibel berufen und gemeint, sie allein könnten seine Geheimnisse entschlüsseln. Martin Luther wollte die Offenbarung bei Magdeburg in die Elbe werfen.

Wir werden ihm darin nicht folgen. Die Alte Kirche hat dieses Buch zum Neuen Testament gezählt. Und wir haben keinen Grund, diese Entscheidung anzufechten. Wir wollen die Offenbarung des Johannes als biblisches Buch ernst nehmen. Wir wollen versuchen, zu verstehen und sie zu uns reden lassen als ein Dokument bedrängter Christen in schwieriger Zeit. Es geht nicht darum, auszurechnen, wann das Ende der Zeit kommen wird – darüber kann die Offenbarung so wenig Auskunft geben wie andere Wahrsager und Berechnungen. Es geht um Gottes Wort in der Zeit. Es geht um seine Weisung, die die bedrängte Gemeinde hört und der sie folgt. Wir gehen davon aus, dass auch aus diesem Wort Gottes klares Wort an uns ergeht, dass wir aus dem Text

der Offenbarung die Stimme des auferstandenen Jesus Christus hören, dem verborgenen Messias Israels und dem offenbaren Herrn der Kirche.

Im 12. Kapitel berichtet der Seher Johannes von einer Erscheinung, die am Himmel zu sehen war. Biblische Visionen bedeuten, dass ein von Gott begnadeter Mensch die Wahrheit in Bildern sieht. Es sind sprechende Bilder, die dem Kundigen sagen, was sie bedeuten. Eine außergewöhnliche Frau erschien am Himmel: bekleidet mit der Sonne und mit den Füßen auf der Mondsichel stehend. – So hat das Mittelalter Maria dargestellt, die Mutter Jesu. Maria, die Himmelskönigin, umgeben von den 12 Sternen. Es ist aber keineswegs sicher, dass Johannes, der Seher sie gemeint hat. Eine Frau mit der Sonne bekleidet und mit den Füßen auf der Mondsichel stehend, das könnte nach antikem Verständnis auch Isis sein, die ägyptische Göttin, die Mozart in seiner Zauberflöte als Königin der Nacht dargestellt hat. Die Frau ist schwanger und gebiert ein Kind. Nichts deutet darauf hin, dass mit dem Kind Jesus gemeint ist. Sein Bild in der Offenbarung ist das Lamm. Wer das neu geborene Kind in der Erscheinung ist, bleibt unbestimmt. Anklänge an das Alte Testament sind unüberhörbar. Ist es das Kind, von dem Israel das Heil erwartet? Der Messias, von dem es im 2. Psalm heißt, dass er die Widersacher mit eisernem Szepter schlägt? Das Kind wird – kaum geboren – der Gefahr entrissen. Das Kind ist bei Gott und bleibt bei Gott – unangreifbar, unantastbar.

Johannes scheint wenig Interesse an diesem Kind zu haben. Der Frau gilt seine Aufmerksamkeit. Sie wird von einem Drachen bedroht. Das ist einigermaßen eindeutig: der Drache steht für das Böse. Er bedroht die Frau und er bedroht das Kind. Er schlägt zu. Gewalt ist sein Metier. Drachen sind selten gesprächsbereit. Drachen kennen nur die Vernichtung, die Zerstörung dessen, was Gott gut geschaffen hat. Der Drache will das Werk Gottes ungeschehen machen. Er ist das Nichtigte. Er hat seine Position nur darin, dass er „Nein“ sagt, zu dem, was gut ist.

Die Gemeinden des Johannes haben Erfahrung mit Drachen. Sie begegnen ihnen in der Gestalt der römischen Provinzialbeamten, die es sich zum Ziel gesetzt haben, den christlichen Aberglauben- wie sie es nennen - auszurotten. Auch mit diesen Leuten ist ein Gespräch nicht möglich. Wenn sie einen Christen gefunden haben, dann schlagen sie zu: Verhaftung, Enteignung des Besitzes, Tod durch das Schwert. Die Frau auf der Mondsichel gehört zu denen, die der Drache verfolgt. Sie muß fliehen, sich einen sicheren Ort suchen, in dem sie die Zeit der Herrschaft des Drachens überdauert. 1260 Tage im Exil. Das sind 42 Wochen, genau die Zeit, die der gottlose König Antiochus Epiphanes im Jahre 167 v.Chr. in Jerusalem geherrscht hat und sein Götzenbild im Tempel aufstellte. Das bedeutet: was den Christen im Römischen Reich geschieht, das ist nicht neu. Das war schon einmal da vor langer Zeit als Israel von den Nachfolgern Alexander des Grossen besetzt war. Die Erfahrung von damals ist, dass Gott die Zeit der Fremdherrscher begrenzt hat. Ebenso wird die Macht des Drachens nicht ewig dauern. Die Frau wird überleben. Sie muß ins Exil. Sie muss in die Wüste, wie Hagar und Ismael in die Wüste mussten, als sie von Abraham verstoßen war. Dort erfuhren sie die Treue und die Bewahrung Gottes, wie Israel Gottes Treue in der Wüste erfuhr 40 Jahre lang auf dem Weg ins Gelobte Land. Die Bibel erzählt auch von der Wüstenzeit des Propheten Elia, den die Raben auf Gottes Geheiß versorgten. Und letztlich wissen die Gemeinden davon, dass auch Jesus in der Wüste war und fastete, als er sich auf seine Sendung vorbereitete. Wüstenzeit ist Zeit in der Fremde und Zeit in der Entbehrung. Aber Wüstenzeit kann auch Segenszeit sein, eine Zeit, die zur Bewährung führt.

Wenn die Frau auf der Mondsichel in der Wüste überleben muß, wenn die Gemeinde der Christen in Kleinasien eine Wüstenzeit durchmachen muss, dann kann ihnen das auch zum Segen werden.

Auch in der Bedrängnis sind wir nicht von Gott verlassen, sagt Johannes der Seher von Patmos. Der Drache und mit ihm gemeinsam die Schlange, sie haben letztlich keine Chance. Sie können wüten und toben. Sie können m sich herum Angst und Schrecken verbreiten, aber sie können letztlich nicht bestimmen, wie die Geschichte ausgeht. Sie sind nicht die Herren über Tod und Leben. Sie können die Liebe Gottes nicht ungeschehen machen.

Die Gemeinde der Christen um die Wende zum 2. Nachchristlichen Jahrhundert ist angefochten. Sie sind wenige. Wer sich offen zur Gemeinde der Christen bekennt, mit dem macht niemand mehr Geschäfte, dem kauft niemand mehr etwas ab und dem gibt niemand mehr einen Auftrag. Er läuft Gefahr, bei den Behörden denunziert zu werden. Und wenn er dann festgenommen wird, dann geht man nicht zimperlich mit ihm um. Folter ist eine ganz normale Methode, um ein Geständnis zu erzwingen. Und niemand denkt darüber nach, ob ein Geständnis unter der Folter überhaupt einen Wert hat. Gegen das Urteil des Prokurators gibt es keine Berufungsinstanz.

Die christliche Gemeinde lebt im Exil. Sie trifft sich heimlich. Wer zur Gemeinde gehört, ist in Lebensgefahr.

Wir sind weit entfernt von denen, an die Johannes seine Offenbarung schreibt. Wir leben in Religionsfreiheit. Wir leben in Rechtssicherheit. Solange die Christen die für alle geltenden Gesetze nicht verletzen, sind sie vom Staat geschützt. Das ist eine überaus privilegierte Situation.

Christen im Sudan werden die Offenbarung des Johannes mit ganz anderen Augen lesen. Sie werden im Drachen die islamischen Milizen wieder erkennen, die in die Dörfer einfallen und alle umbringen, die sich an den Herrn Jesus Christus halten.

Ähnliches gilt auch für die Christen in Nordkorea, von denen man so gut wie nichts weiß, nur dass sie jeder Zeit damit rechnen müssen, dass die Geheimpolizei die gemeindlichen Zusammenkünfte auflöst und die Christen zum Verhör mitschleppt.

Christentum in Europa ist komfortabel. Christlicher Glaube in den islamischen Ländern, in China und Nordkorea, auch in hinduistischem Umfeld in Indien ist lebensgefährlich.

Wir vergessen das oft. Wir sehen oft nicht über den Tellerrand hinaus und überlesen die spärlichen Nachrichten in den Zeitungen. Christenverfolgung ist in vielen Teilen der Welt an der Tagesordnung. Wenn in Dänemark Karikaturen des Propheten Mohammed erscheinen, dann tobt die ganze islamische Welt und das Abendland duckt sich verschreckt. Wenn Christen verfolgt werden, dann ist von den Demokratien Europas, Amerikas, Australiens und Asiens nur wenig zu hören. Christenverfolgung verdient Öffentlichkeit.

Noch tobt der Drache und viele Christen, deren Namen wir nicht kennen, werden von ihm bedroht und bedrängt. Johannes sagt seinen Gemeinden, dass dieser Drache mit seiner Macht keine Zukunft hat. Seine Macht ist begrenzt und seine Zeit ist auch begrenzt. Er wird nicht auf ewig mit seinem Schwanz um sich schlagen. Johannes berichtet davon, dass der Engel Michael mit seiner Ktaft den Drachen schon besiegt und aus dem Himmel vertrieben hat. Es sind seine letzten Zuckungen, die wir erleben: heftig, aber vorläufig.

Diejenigen, die vom Drachen gerade nicht bedroht werden, die haben Zeit und Gelegenheit, sich um die Drachenopfer zu kümmern. Sie haben Zeit und Gelegenheit, der Frau, die in der Wüste überleben muss, Unterstützung zukommen zu lassen und bei Gott für sie einzutreten.

Die Offenbarung des Johannes von Patmos erzählt nicht, wann und wie das Ende der Zeit kommt. Aber sie sagt, dass Christus der Herr der Zeit ist, dass letztlich der Drache und seine Helfershelfer nichts gegen sie ausrichten können. Am Ende steht der auferstandene Christus. Er wird die Seinen zu sich ziehen. Am Ende steht die Macht Gottes und nicht die des Drachens. Am Ende steht das Neue Jerusalem, das vom Himmel herabkommt und in der es kein Leid und keine Tränen mehr geben wird.

Amen